

Theologie ist Teil seines konkreten Lebensschicksals: er weiß sich „erwählt zur Verkündigung des Evangeliums Gottes“ (Röm 1,1). So befaßt sich K. in den ersten Aufsätzen mit dem Thema der Berufung des Paulus zum Apostolat und dessen theologischer Bedeutung (11–61). Im Mittelpunkt der paulinischen Heilsverkündigung stehen Kreuz und Auferstehung, sodaß der Apostel nichts anderes predigen will als den Gekreuzigten (1 Kor 1,23). Die Verkündigung der Auferstehung bildet damit ein Ganzes. Paulus kann sein Tun auch als „Christus Jesus verkündigen“ (2 Kor 4,5) bezeichnen. Kertelge betont, daß der hermeneutische Grund der paulinischen Schrifttheologie „Jesus Christus“ ist, „die Begegnung mit ihm als dem auferweckten Gekreuzigten und das Bekenntnis zu ihm als dem erhöhten Kyrios“ (10). Weitere Beiträge behandeln das Verständnis des Todes Jesu (62ff) mit den Themen der Christus- und Heilsverkündigung, vor allem dem Thema der Rechtfertigung in seinen verschiedenen Aspekten. Die Aufrichtung Christi als Sühne geschah zum Auf- (Er)weis der Gerechtigkeit Gottes, die in seiner Langmut gründet und Straferlaß der früheren Sünden und damit der Fluchfolgen bewirkt hat. Damit können die sistierten Segenswirkungen des Bundesverhältnisses im erneuerten Bund wirksam werden. Bei der Behandlung der paulinischen Rechtfertigungslehre fragte Kertelge auch nach deren Bedeutung für die Ökumene heute und schreibt: „Die Rechtfertigungslehre des Paulus lehrt, scharf zu unterscheiden zwischen Werk Gottes und Werk der Menschen. Wieweit kann der Rückblick auf Paulus uns heute helfen, das Verhältnis von göttlichem und menschlichem Handeln im Sinne einer Begründung christlicher Ethik deutlich zu sehen, so daß dadurch ein ökumenisches Verständnis der zentralen Begriffe von Glaube und Gnade gefördert würde?“ (128f). Weitere Aufsätze behandeln Themen der paulinischen Anthropologie und Ethik. Kertelge zeigt, wie Paulus im Galaterbrief die in Christus grundgelegte und geschenkte Freiheit als Identität des Wandels im Geiste herausstellt und die Freiheit in der Liebe bewahrt und bewahrt sieht (197ff). Der Aufsatz „Der Ort des Amtes in der Ekklesiologie des Paulus“ (216ff) beschließt dieses Spektrum der Themen aus dem paulinischen Briefcorpus, wo die bibeltheologischen Aspekte auf kritisch-historischer Arbeit aufrufen. Sie geben einen guten Einblick, wie Paulus an die urchristliche Tradition anknüpft, sie neu durchdenkt, und sie in Auseinandersetzung mit seiner geistigen Mit- und Umwelt weiterbildet. Das vorliegende Buch breitet sachkompetent und in klarer Diktion einige wesentliche Aspekte paulinischer Theologie aus.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ STUHLHOFER FRANZ, *Jesus und seine Schüler*. Wie zuverlässig wurden Jesu Worte überliefert? (110). Brunnenverlag, Giessen 1991. (110). Ppb.

Die Frage nach der Abfassungszeit der neutestamentlichen Schriften steht in engem Zusammenhang mit ihrer Authentizität und Zuverlässigkeit. Seit der vor etlichen Jahren erfolgten Entzifferung des Qum-

ranfragments 7 Q 5 ist die Frage nach einer früheren Datierung des Mk-Evangeliums erneut aufgeworfen worden. Auch der anglikanische Bibliker und Bischof J. A. T. Robinson hat – wie auch andere – seine frühere Position einer Spätdatierung der ntl. Schriften revidiert (vgl. J. A. T. Robinson, *Wann entstand das Neue Testament?*, 1988), er hat allerdings bei anerkannten Exegeten nicht die entsprechende Zustimmung gefunden.

Im vorliegenden schmalen Band versucht Stuhlhofe in allgemein verständlicher Form in die Fragen nach der Abfassung, der Überlieferungsweise, der Echtheit und Zuverlässigkeit vor allem der Evangelien einzuführen, wobei er als Historiker auf Traditionswissen antiker Schriften zurückgreift. In seinen Stellungnahmen stützt er sich vor allem auf Rainer Riesner (Jesus als Lehrer, Tübingen 1988). Er vertritt eher einen vorsichtigen Standpunkt und neigt dabei zu einer Frühdatierung des NT.

Einem breiteren Leserforum kann diese Schrift gute Information bieten.

Linz

Josef Hörmanninger

## F U N D A M E N T A L T H E O L O G I E

■ MÜLLER JOSEF/BIRKENBEIL EDWARDJ. (Hg.), *Miteinander Kirche sein. Idee und Praxis*. Don Bosco Verlag, München 1990. Kart. DM 11,80.

Das Bändchen enthält die Frucht mehrerer Studienwochen im Bistum Aachen, auf denen unter dem Leitgedanken „Communio und Kommunikation als Ausdruck des gemeinsamen Glaubens“ über die Zusammenarbeit von Priestern und Laien in der Seelsorge nachgedacht wurde. Vorangestellt ist „Nach-Denkenswertes zur Bischofssynode 1987“ von Bischof Klaus Hemmerle. Er greift zurück auf die Synode 1985 als der „heimlichen Matrize bzw. theologischen Grundlage der Debatten, der sogenannten Communio-Ekklesiologie, die damals als die „zentrale und grundlegende Idee der Konzilsdokumente herauskristallisiert worden war“. „Sie hat zu Beginn des letzten Konzils die frühere ‚Pyramidenekklesiologie‘ endgültig abgelöst, die den Bauplan der Kirche von der obersten Stufe der Hierarchie in einer Stufenfolge bis zur Basis der Laien zu lesen pflegte“. Hemmerle bedenkt dann sechs Spannungen im Licht der Communio-Ekklesiologie: Säkularität und Sakralität, Institution und Charisma, Weltkirche und Ortskirche, Tradition und Inkulturation, Frau und Mann, Laie und Priester. „Allen diesen Gegensätzen ist gemeinsam, daß jeder der beiden Pole den anderen irgendwie umschließen muß.... Nach Art der trinitarischen Perichorese (Einheit und wechselseitige Durchdringung der drei göttlichen Personen) muß jeder Part den Widerpart umfassen und sich so gerade von ihm unterscheiden“ (llf). - In biblischer Sicht der Communio sind die zur Gemeinschaft mit Gott Berufenen zugleich zur Gemeinschaft unterein-

ander berufen (21). Dem wird von der Berufung Abrahams bis zu Jesus und seiner Gottesherrschaft (Menschen „erfahren eine neue Geborgenheit in der Gemeinschaft mit ihm und untereinander“, 29) und zur Communio als Leib Christi und als Ekklesia nachgegangen (Marlies Gielen). - Aus Gott, der sich selbst austauschend Gemeinschaft ist, entspringt das Mit- und Füreinander im Gottesvolk (einander uneingeschränkt annehmen, 57 und 92) und in der Gemeinde, deren Praxis (90) die helfende Begleitung ist, die letztlich im Mitsein Gottes mit den Menschen wurzelt (Josef Müller). - Die Communio-Praxis hat eine grundlegende Voraussetzung, das dialogische Leben überhaupt: statt trennender Habensmentalität verbindende Seinsgesinnung, Jesus als Mitte christlichen Miteinanderseins (Edward J. Birkenbeil).

Im Ringen der Gegenwart um das Erscheinungsbild der Kirche bieten sich zwei Wege an: das Aufzeigen entweder des Defizits an Communio oder des Ideals der Communio. Es wurde der zweite Weg gewählt. Auch das kann nicht oft genug geschehen. Denn das Abtragen einer Pyramide ist Schwerarbeit...

Linz

Johannes Singer

■ KAMPHAUS FRANZ, *Entschieden leben*. Was ich im Taufbekenntnis verspreche. Herder, Freiburg 1991. (96). Ppb. DM 6,80.

Der Beginn der Glaubenserneuerung im Sinne der geforderten Neuevangelisierung muß beim Getauften mit einer Rückbesinnung auf das erfolgen, was er im Sakrament der Taufe empfangen hat und welche Konsequenzen die Hineinnahme in das Lebensgeheimnis des dreifaltigen Gottes für ihn bedeutet.

Diesem Anliegen ist das vorliegende Bändchen von Bischof Kamphaus gewidmet. In sechs Betrachtungen wird in das Gnadenmysterium der Taufe eingeführt, wobei die Hinführung mit einem theologischen Text über den Heiligen Geist beginnt, denn nur im Heiligen Geist ist uns der Zugang zum Sohn und durch den Sohn zum Vater möglich. Jede der Betrachtungen, jeweils in vier Denkschriften, setzt bei der Glaubenserfahrung des Alltags an, überprüft diese dann am Wort Gottes, führt tiefer zu persönlicher Besinnung und überprüft dann nochmals an Hand christlicher Dichtung (man vermißt Gertrud von Le Fort's Hymnen an die Kirche) oder weiterführender Gedanken bedeutender Theologen der Kirche. Die wenigen Illustrationen wollen zudem zu bildlicher Meditation anregen, die Schaubilder von Gotthard Fuchs am Schluß des Bändchens wirken eher wie eine rückbesinnende Überprüfung. Der schmale Band eignet sich sehr gut für die persönliche Glaubensprüfung, nicht weniger aber auch für Seelsorger, Eltern oder Paten als Hilfe bei Taufgesprächen.

Linz

Josef Hörmandinger

■ BAUER EMMANUEL J., *Von der Wissenschaft zur Weisheit*. Christliche Gotteserfahrung heute. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 1992. (117). Broschur. DM 19,80/S 128,-.

Der Autor, Benediktiner des Stiftes Göttweig, als Seelsorger, Exerzitienleiter und Universitätslektor tätig, geht einer Frage nach, die für unsere Gegenwart alles andere denn peripher ist: Einerseits ist die moderne Wissenschaft die klar dominierende, gestaltende Kraft der menschlichen Zivilisation und Gesellschaft, andererseits kommt immer mehr wissenschaftskritische bis-feindliche Stimmung auf. Die Zukunft des Menschen, seines Gottesglaubens und seiner Lebenswelt ist gefährdet. Es entstehen Alternativ- und pseudoreligiöse Bewegungen sowie das ganze Umfeld der New-Age-Strömungen, die ein totales Einswerden mit dem universellen Sein des Ganzen suchen. Höchst bedenklich ist aber das Umschlagen der wissenschaftlichen Superrationalität in religiös motivierte Irrationalität (39).

Hier tritt ein Ausfall im Erkenntnisvermögen zutage: daß es nämlich - mit Thomas als Gewährsmann - nicht nur das wissenschaftliche, sondern auch das weisheitliche Erkennen gibt. Es ist dies ein ganzheitliches Denken, das sich auf die Dimension des Geheimnisses und der Transzendenz hin weitet (24). Christliche Weisheit (zum Unterschied von humanistischer oder fernöstlicher) ist nichts anderes als die Wahrheit, in der das höchste Gut wahrgenommen und festgehalten wird (83). Sie schließt daher die Dimension der Offenbarung mit ein, so daß das Leben in Christus die höchste Stufe menschlicher Weisheit ist (92). Und sie schließt wesentlich das Moment Verwirklichung mit ein, das Umsetzen in die Tat. Der Spannung zwischen Wissenschaft und Weisheit liegt im menschlichen Erkenntnisvermögen, die Spannung zwischen „ratio“ (Verstand) und „intellectus“ (Vernunft) zugrunde. Das intellektiv vollzogene Daseinsverständnis ist Sache der Weisheit, die rein rationale Denkweise Sache der Wissenschaft. Entscheidend ist nun aber, daß Verstand und Vernunft nicht in eine „falsche Antinomie“ zueinander gesetzt werden. Vielmehr handelt es sich um zwei unterschiedliche Betätigungen und Entfaltungen des einen menschlichen Geistes, also um eine Einheit in Differenz (8, 25). Diese ist der Grund für die „unheimliche Spannung und Dynamik, die ... vor allem in der Polarität von Wissenschaft und Weisheit zum Ausdruck kommt“ (21). Dabei ist die Vernunft das höhere und umfassendere Vermögen, weil sie die Quelle der ersten Prinzipien sinnvollen Tuns und Denkens ist, während der Verstand auf die diskursive Methode der Demonstration bzw. Konklusion verwiesen bleibt; seine Wahrheit ist die „Richtigkeit“ (56).

Der ganzheitlichen Vernunfteinsicht ist als ebenbürtiger, legitim und wahrheitsfähigen Form der Erkenntnis der gebührende Freiraum zu belassen, aber auch umgekehrt der Wissenschaft. Aufgabe der Kirche ist es, den Blick für das Ganze der Wahrheit offen zu halten und zum existenziellen Glaubensakt anzuleiten. „Die Kirche bzw. der Glaube sollte in ihrem Erscheinungsbild weniger als Lehre oder Dogmensystem als vielmehr als Leben erfahren werden“, als Weg zu den mystischen Tiefen des Glaubens (98).

In der „komprehensiven Rationalität“ Höhns sieht Bauer eine der seinen ähnliche fruchtbare Koexistenz von ratio und intellectus. Zu fragen wäre, ob dies nicht auch von der Unterscheidung des „nomologi-